

Wie wörtlich gilt Gottes Wort?

Gottes Wort

Gottes Wort kommt auf verschiedene Weise zu uns. Es begegnet uns, wenn wir Hausandachten und Stille Zeiten mit der Bibel halten. Im Gottesdienst hören wir gemeinsam Lesungen aus der Bibel und Predigten. Kinderunterricht, Konfirmandenunterricht, Taufunterricht und Glaubenskurse vermitteln ebenfalls Gottes Wort. In der Seelsorge wird mit Gottes Wort beraten und getröstet. In der Beichte spricht uns Gottes Wort die Vergebung der Sünden zu. All diese Wege, auf denen Gottes Wort zu uns kommt, haben ihren gemeinsamen Ausgangspunkt in der Bibel. Die Heilige Schrift ist die Quelle, aus der Gottes Wort in unserer Welt entspringt.

Wir glauben, dass die heiligen Schriften des Alten und Neuen Testaments zuverlässig das enthalten, was Gott uns Menschen mitteilen will. Wir begegnen den Worten der Bibel deshalb mit Vertrauen, Respekt und Gehorsam. Gottes Wort gilt verbindlich – nicht nur für jeden einzelnen Christen, sondern auch für die Christenheit als Gemeinschaft, als Gottes Volk. Darum heißt es in der Grundordnung der Selbständigen Evang.-Luth. Kirche, dass sie gebunden ist „an die Heilige Schrift Alten und Neuen Testaments als an das unfehlbare Wort Gottes, nach dem alle Lehren und Lehrer der Kirche beurteilt werden sollen“ (Art. 1.2). Alle Pastoren werden bei ihrer Ordination dazu verpflichtet, entsprechend zu verkündigen und ihr Amt zu führen. Die Formulierung geht zurück auf den sog. Summarischen Begriff der Konkordienformel, einer Bekenntnisschrift der evang.-luth. Kirche. Sie bekennt sich „zu den prophetischen und apostolischen Schriften Altes und Neues Testaments als zu dem reinen, lauteren Brunnen Israels, welche alleine die einige wahrhaftige Richtschnur ist, nach der alle Lehrer und Lehren zu richten und zu beurteilen sind.“

Das entspricht dem Selbstzeugnis der Heiligen Schrift. Im Epheserbrief werden die Apostel und Propheten als „Grund“, also Fundament der Kirche bezeichnet mit Jesus Christus als Eckstein. Die alttestamentlichen Propheten sagen immer wieder: „So spricht der HERR.“ Das Neue Testament zitiert mehrfach aus dem Alten mit dem Hinweis darauf, dass der Heilige Geist so spricht. Im 2. Timotheusbrief heißt es, dass alle Schrift von Gott „eingegeben“ (wörtlich: „eingegeistet“) ist (2.Tim 3,16). Die Evangelisten haben sich für die Zuverlässigkeit ihrer Berichte über Jesu Worte und Taten als Zeugen verbürgt. Jesus verhiess seinen Aposteln den Heiligen Geist, der sie an alles recht erinnern und sie recht lehren wird (Joh 14,26). Die Urgemeinde blieb beständig an der Lehre der Apostel (Apg 2,42), und die rechtgläubigen Gemeinden aller Zeiten tun es ebenso. Jesus Christus hat bezeugt, dass das ganze Alte Testament Zeugnis gibt von ihm, der die Wahrheit in Person ist. Er lehrte die Unfehlbarkeit der Bibel mit den Worten: „Die Schrift kann doch nicht gebrochen werden“ (Joh 10,35). Hüten wir uns davor, dieses Selbstzeugnis der Schrift zu relativieren oder in Frage zu stellen, denn auf diesem Fundament ruht unser Glaube. Die Kirche singt: „Wenn dein Wort nicht mehr soll gelten, worauf soll der Glaube ruhn? Mir ist nicht um tausend Welten, aber um dein Wort zu tun.“ (ELKG² 202,1)

Gottes Wort ist ein unerschöpfliches Thema mit vielen verschiedenen Einzelaspekten. Zum Beispiel ließe sich herausarbeiten, dass es immer das Wort des *dreieinigen* Gottes ist, von Vater, Sohn und Heiligem Geist gemeinsam. Oder es ließe sich ein grundlegender Unterschied zu Menschenworten herausarbeiten: Menschenworte *beschreiben* Wirklichkeit, Gottes Wort dagegen *schafft* Wirklichkeit; es ist Schöpferwort, und als solches arbeitet es auch an uns.

Wie wörtlich gilt Gottes Wort?

Wir wollen uns jetzt aber auf eine einzige spezielle Frage beschränken: Wie wörtlich gilt Gottes Wort? Dass die Bibel verbindlich Gottes Wort ist, das haben wir eben als gemeinsame Glaubensgrundlage festgestellt. Wir machen aber die Erfahrung, dass die Heilige Schrift von verschiedenen Christenmenschen und Theologen teilweise unterschiedlich bis gegensätzlich verstanden wird, trotz gemeinsamer Verpflichtetheit auf sie. Wie wörtlich oder frei sollen wir ihre Aussagen verstehen, und was hat das für Konsequenzen für ihre heutige Geltung? Also: Wie wörtlich gilt denn nun Gottes Wort? Dazu möchte ich jetzt sieben Thesen nennen und mit Beispielen erläutern.

These 1: Gottes Wort gilt so wörtlich, wie es gemeint ist.

Das klingt zunächst wie eine Binsenweisheit. Ist es aber nicht. Denn mit dieser Antwort unterscheiden wir die Schriftzeichen und Sätze der Bibel von dem Inhalt, den sie transportieren. Die griechischen und hebräischen Buchstaben der alten Bibelhandschriften sind ja keine magischen Zeichen oder automatisch wirkende Zaubersprüche, sondern sie sind Hilfsmittel für Gottes Kommunikation mit uns Menschen. Gott möchte, dass wir die Worte der Bibel nicht nur akustisch oder optisch vernehmen, sondern auch das Gemeinte verstehen; deshalb ist die Bibel auch in viele Sprachen übersetzt worden. Gott will durch den *Sinn* seines Wortes an uns wirken, durch das von ihm Gemeinte. Darum: Gottes Wort gilt so wörtlich, wie es gemeint ist.

Martin Luther war davon überzeugt, dass die Worte der Heiligen Schrift einen klaren und eindeutigen Sinn haben, den sog. einfachen Wortsinn. In diesem Zutrauen legt die lutherische Kirche die Heilige Schrift aus. Damit ist freilich nicht gesagt, dass jeder Satz in der Bibel jedem Menschen unmittelbar einleuchten muss. Jeder Bibel lesende Christ weiß, dass vieles nicht leicht zu verstehen ist. Oft muss geduldig und sorgfältig an einem Text gearbeitet werden, bevor sich sein Sinn erschließt. Dieser Vorgang heißt Exegese oder Auslegung. Damit man bei der Exegese nicht auf falsche Fährten gerät, muss sie sich nach sachgerechten Regeln des Verstehens richten; um solche Regeln geht es bei der Hermeneutik. Nur mit einer sachgerechten Hermeneutik und entsprechend rechenschaftsfähiger Auslegung lässt sich ein klarer Sinn aus dem biblischen Wortlaut erheben. Dass wir dabei auch Gottes Geist um Anleitung und Erleuchtung bitten, versteht sich von selbst.

Das von Gott Gemeinte finden wir nicht in irgendwelchen vermuteten Vorstufen eines Textes, auch nicht durch fantasievolle Spekulationen, sondern ausschließlich im biblischen Wortlaut selbst. Nehmen wir als Beispiel gleich den ersten Satz der Bibel: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde.“ (1.Mose 1,1) Was gemeint ist, liegt offen zutage: Unsere Welt ist nicht durch Zufall entstanden, auch nicht durch zwingende Gesetzmäßigkeiten einer sich selbst organisierenden Materie, wie es die Evolutionstheorie glauben machen will. Vielmehr war es Gott der Herr, der die Welt nach seinem Willen und Plan gemacht hat, und zwar in souveränen Schöpfungsakten, von denen das erste Kapitel der Bibel handelt. Dies ist kein überholtes Weltbild vergangener Zeiten, sondern der klare und zeitlos gültige Sinn von Gottes Wort.

These 2: Die Schrift legt sich selbst aus.

Das ist einer der wichtigsten Grundsätze zum rechten Verstehen von Gottes Wort. Denn wenn die Bibel so wörtlich gilt, wie sie gemeint ist, müssen wir zuerst in ihr selbst Antworten auf die Frage suchen, wie denn einzelne Aussagen zu verstehen sind. Wenden wir uns noch einmal dem Schöpfungsbericht zu. Da sagt Gott: „Lasst uns Menschen machen, ein Bild, das *uns* gleich sei...“ (1.Mose 1,26) Warum spricht Gott von sich in der Mehrzahl? Andere Bibelstellen verschaffen uns hier Klarheit. Da heißt es gleich zu Anfang, dass Gottes Geist über der Urflut der Welt schwebte (1.Mose 1,2). Und das Neue Testament bezeugt mehrfach, dass Gott alles durch seinen Sohn Jesus Christus geschaffen hat. Wir sehen: Der dreieinige Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist, ist der Schöpfer der Welt; darum die Mehrzahl.

Dass die Schrift sich selbst auslegt, erweist sich besonders im Verhältnis vom Alten zum Neuen Testament. Weil Jesus Christus die Wahrheit in Person ist und sein Heilswerk die Hauptbotschaft der Bibel bildet, erkennen wir die eigentliche Bedeutung des Alten Testaments erst durch die Brille des Neuen. Darum heißt es dort oft, wenn aus dem Alten Testament zitiert wird, dass dieses Wort nun „erfüllt“ ist, also im neutestamentlichen Rückbezug seinen vollen von Gott gemeinten Sinn entfaltet.

These 3: Menschliche Vorurteile dürfen den Schriftsinn nicht verändern.

Unsere eigenen Vorurteile können uns dazu verleiten, das Gemeinte des biblischen Wortlauts so hinzubiegen, dass es unserer eigenen Meinung entspricht. Und verbreitete Vorurteile der uns umgebenden Gesellschaft können uns verleiten, Abstriche vom Inhalt der Bibel zu machen – besonders von solchen Botschaften, die wir heute für schwer vermittelbar halten.

Lasst mich das auch wieder mit den Anfangskapiteln der Bibel verdeutlichen. Von der Erschaffung des Menschen heißt es, dass Gott ihn bewusst zweigeschlechtlich als Mann und Frau schuf und dabei etwas von sich selbst abbildete: „... zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und Frau“. Weiter heißt es, dass er den Menschen fruchtbar machte und ihm auftrag, über die nicht-menschliche

Schöpfung zu herrschen (1.Mose 1,27-28). Den Mann schuf er zuerst, danach die Frau als des Mannes „Hilfe“ (1.Mose 2,18). Das „Herrschen“, also die Ausübung von Macht, wird heute von vielen grundsätzlich negativ beurteilt. Dieses Vorurteil darf uns nicht den Blick dafür trüben, dass Gott den Menschen zum Herrschen in der Welt geschaffen hat (allerdings nicht, um Raubbau zu betreiben, sondern um sie zu bebauen und zu bewahren; vgl. 1.Mose 2,15). Damit hat Gott etwas von sich selbst abgebildet, nämlich dass er der *Herr* über alles ist. Auch als himmlischer *Vater* hat Gott sich offenbart. Er möchte, dass sich dies im Vatersein des Menschen abbildet. Auch im Verhältnis von Mann und Frau hat Gott etwas von sich abgebildet: Bereits im Alten Testament wird die Beziehung zwischen Gott und seinem Volk mit der Ehe verglichen, und das Neue Testament redet mehrfach von der Christenheit als Braut bzw. Frau des Gotteslammes Jesus Christus. Nicht Menschen haben sich mit diesen Aussagen Heiliger Schrift ein Bild von Gott gemacht, wie heute oft behauptet wird, sondern im Gegenteil: Gott hat in den schöpfungsgemäßen Strukturen von Ehe und Familie sich selbst anschaulich gemacht. Daraus folgt, dass das Verhältnis Vater zu Sohn wie auch Mann zu Frau unumkehrbar ist, denn auch das Verhältnis Gott zu Mensch ist unumkehrbar. Das Neue Testament legt zutreffend aus, was der Schöpfungsbericht damit meint, dass die Frau als „Hilfe“ für den Mann geschaffen wurde. In 1. Korinther 11,9 heißt es: „Der Mann wurde nicht geschaffen um der Frau willen, sondern die Frau um des Mannes willen.“ Von daher müssen wir uns von dem heute weit verbreiteten und tief sitzenden Vorurteil verabschieden, Frauen und Männer seien in solcher Weise gleich geschaffen, dass sie in jeder Hinsicht austauschbar sind. Zwar haben Frauen und Männer als Gottes Ebenbild gleichen Wert und gleiche Menschenwürde, sind aber verschieden geschaffen, vom Schöpfer unumkehrbar einander zugeordnet.

Die Zehn Gebote greifen das schöpfungsgemäße Mann- und Frausein sowie das Elternsein auf. Das 4. Gebot gebietet Kindern, ihre Eltern zu ehren, und das 6. Gebote verbietet den Ehebruch. Das Mosegesetz verfügt für den alttestamentlichen Gottesstaat sogar, dass Ehebrecher sowie erwachsene Kinder, die ihren Eltern fluchen, hingerichtet werden sollen. Auch hier gilt Gottes Wort so wörtlich, wie es gemeint ist, obwohl das viele heute als zu hart empfinden und sich nicht vorstellen können, dass Gott das tatsächlich so gewollt hat. Wir müssen uns aber von dem Vorurteil freimachen, Seitensprünge oder andere Formen des Ehebruchs seien harmlose kleine Schwächen, die Gott tolerant einfach übersieht. Ebenso wenig harmlos ist das Aufbegehren von Kindern gegen ihre Eltern. Und wir können auch nicht behaupten, Gottes Wort sei grundsätzlich gegen die Todesstrafe. Natürlich tun wir gut daran, in der Zeit des neuen Bundes Ehebrecher nicht mehr mit dem Tod zu bestrafen, aber das ändert nichts an der Tatsache, dass es im alten Israel so von Gott gewollt war. Dazu gleich mehr bei der 6. These.

In den Sprüchen Salomos lesen wir: „Der Weisheit Anfang ist die Furcht des Herrn.“ (Spr 9,10) Sein Wort steht über allen menschlichen Vorurteilen und Meinungen. Es setzt den Maßstab dafür, was gut und richtig ist, danach müssen wir uns richten.

These 4: Die Bibel gilt nicht immer wortwörtlich.

Wir müssen uns nun allerdings davor hüten, alles in der Bibel wortwörtlich verstehen zu wollen. Das wäre Biblizismus, der abzulehnen ist. Nehmen wir zum Beispiel das Wort Jesu: „Wenn jemand zu mir kommt und hasst nicht seinen Vater, Mutter, Frau, Kinder, Brüder, Schwestern, dazu auch sein eigenes Leben, der kann nicht mein Jünger sein.“ (Lk 14,26) Wortwörtlich verstanden fordert dieser Satz zum Hassen auf – gegen die nächsten Angehörigen und sogar gegen sich selbst. Wenn wir die Schrift sich selbst auslegen lassen, kann das nicht stimmen: Dieses wortwörtliche Verständnis widerspräche dem Gebot des Eltern-Ehrens; auch das Gebot, den Nächsten zu lieben wie sich selbst, hätte keinen Sinn, wenn man sich selbst hassen sollte. Der Sinn des Satzes erschließt sich offenbar nicht direkt aus einem wortwörtlichen Verständnis, sondern erst durch seinen Zusammenhang. Weiter hat Jesus nämlich gesagt: „Wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachfolgt, der kann nicht mein Jünger sein.“ (Lk 14,27) Da merken wir, worum es Jesus geht: Die Liebe zu Jesus und die Bereitschaft, ihm nachzufolgen, soll größer sein als die Liebe zu sich selbst und zu den nächsten Angehörigen. „Hassen“ meint hier also keine emotionale Ablehnung. „Hassen“ ist vielmehr eine – zugegeben recht drastische – Ausdrucksweise für ein Zurückstellen, also für das Setzen von Prioritäten: an erster Stelle soll Gottes Reich und die Liebe zu Jesus Christus stehen, danach erst, mit weitem Abstand, die Liebe zu den Angehörigen und sich selbst. Das bestätigt auch ein Satz aus der Bergpredigt: „Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit...“ (Mt 6,33) Und in Jesu Doppelgebot der Liebe hat die Liebe zu Gott ein größeres Gewicht als die Nächstenliebe und die Liebe zu sich selbst.

Ein wortwörtliches Verständnis der Bibel muss immer dann zurückgewiesen werden, wenn der Zusammenhang es nahelegt. Das von Gott Gemeinte ist ja entscheidend, und die Schrift legt sich selbst

aus. Wenn z. B. ein Bösewicht zitiert wird, dann ist der Inhalt des Zitats nicht Gottes Wahrheit, aber die Tatsache, dass der Bösewicht dies gemeint hat, ist es sehr wohl. Oder nehmen wir Gleichnisse und andere bildhafte Reden: Auch sie gelten nicht wortwörtlich, sondern ihr Sinn ergibt sich aus dem, was mit ihnen ausgedrückt werden soll. Dasselbe gilt auch von anderen besonderen Ausdrucksweisen wie Ironie, rhetorische Fragen, symbolhafte Sprache und symbolische Zahlen: Mit einem wortwörtlichen Verständnis lägen wir da falsch; Gottes Wort meint in all diesen Fällen etwas anderes als der direkte Wortlaut.

These 5: Die Bibel ist kein Orakelbuch.

Ebenfalls als biblizistisch abzulehnen ist der Missbrauch der Bibel als Orakelbuch. Dazu eine wahre Geschichte. Mitte des 18. Jahrhunderts hörte die jugendliche Henriette von Hayn ihren Vater Jesu Wort vom Ernst der Nachfolge aus der Bibel vorlesen. Daraufhin verließ sie spontan ihr Elternhaus, um sich der Brüdergemeinde anzuschließen. Sie hatte Jesu Wort vom Eltern-Verlassen als unmittelbaren Auftrag Gottes an sich verstanden und war ohne Nachdenken und Rücksprache mit den Eltern einfach losgezogen. Dieses Verhalten entsprach keineswegs dem 4. Gebot und der Nächstenliebe. Henriette wurde nach Hause zurückgebracht, ist dann aber später mit dem Segen ihrer Eltern doch in die Schwesternschaft der Brüdergemeinde aufgenommen worden und hat dort segensreich gewirkt. Sie ist noch heute bekannt als Dichterin des geistlichen Kinderliedes „Weil ich Jesu Schäflein bin“. Ich will nicht bestreiten, dass Gott nicht auch direkt durch ein Bibelwort in das Leben eines Menschen eingreifen kann. Aber es wäre falsch, alles in der Bibel als unmittelbare Aufforderung für unseren Lebenswandel verstehen zu wollen.

These 6: Der Geltungsbereich biblischer Weisungen ist zu beachten.

Über den gemeinten *Inhalt* einer Bibelstelle hinaus muss geklärt werden, welche *Bedeutung* ein Gotteswort für uns heutige Christen hat. Da geht es dann über den einfachen Sinn hinaus um die Geltung oder Anwendung von Gottes Wort. Das ist besonders bei Geboten und anderen biblischen Weisungen zu beachten.

Was das Doppelgebot der Liebe und den Aufruf zu Gottesfurcht und Glauben angeht, besteht kein Zweifel, dass das für alle Menschen aller Zeiten gilt. Auf der anderen Seite sind viele biblische Weisungen ausdrücklich auf bestimmte Personen begrenzt. Die Aufforderung, das Vaterland zu verlassen und in ein unbekanntes Land zu ziehen, erging nur an Abraham, und die Aufforderung, den gesamten Besitz zu verkaufen und mit Jesus auf Wanderschaft zu gehen, erging nur an einen bestimmten reichen Jüngling. Vom Neuen Testament lernen wir, dass die vielen alttestamentlichen Opfer- und Reinheitsgesetze prophetische Vorzeichen auf Christi Sühnopfer sind und darum heute nicht mehr direkt gelten. Dasselbe trifft auf jene Satzungen zu, die das Zusammenleben der Menschen im alten Israel regelten, wo Gott der Herr als höchstes Staatsoberhaupt die Geschicke seines Volkes lenkte.

In diesen Zusammenhang gehört auch das Gesetz, dass Ehebrecher hingerichtet werden sollen. Betrachten wir es nun aber aus dem Blickwinkel Jesu Christi und des Neuen Testaments! Einmal brachten einige führende Juden eine Ehebrecherin zu Jesus und wollten von ihm bestätigt hören, dass sie gesteinigt werden muss. Da gab Jesus seine berühmte Antwort: „Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie.“ (Joh 8,7) Jesus sagt nicht: Ehebruch ist eine so harmlose Sünde, dass die Todesstrafe unangemessen wäre. Er ermahnt die Frau dann ja auch ausdrücklich, nicht mehr zu sündigen. Aber zugleich macht er den Anklägern deutlich, dass sie ebenso schuldig vor Gott dastehen. Denken wir daran, was er in der Bergpredigt lehrte: Schon das begehrlische Ansehen von jemandem, mit dem man nicht verheiratet ist, ist in Gottes Augen ein todeswürdiger Ehebruch – aber nur Gott selbst hat das Recht, diese Strafe dann auch zu vollstrecken. Dass er sie in diesem Fall nicht vollstreckt hat, sondern vergeben wollte, geht aus den Worten des Gottessohns hervor: „So verdamme ich dich auch nicht.“ Im Kontext des Evangeliums kann jeder, der Jesus vertraut, diesen Freispruch auf sich beziehen: Dir sind deine Sünden vergeben! Gottes Wort lehrt uns hier also, die Sache differenziert zu sehen. Ehebruch ist nach wie vor eine todeswürdige Sünde. Wer sie begeht, verletzt dabei auch unbedingt das Gebot der Nächstenliebe, denn die Nächstenliebe fasst die Zehn Gebote zusammen – das gilt auch in Gottes Reich des neuen Bundes (vgl. Röm 13,8-10). Gott verlangt aber nicht mehr wie im Gottesstaat des alten Bundes, dass die Obrigkeit sein Todesurteil umsetzen muss. In Christi Reich, das nicht von dieser Welt ist, bietet er die volle Vergebung an – das ist das Evangelium, die Kernbotschaft der Heiligen Schrift! In den Reichen dieser Welt müssen nun diejenigen, denen Gott Regierungsverantwortung gegeben hat, eigenverantwortlich entscheiden, welche Strafen dem gesellschaftlichen

Frieden dienen. Dabei dürfen sie nie vergessen, dass sie selbst Sünder sind, auf Gottes Gnade angewiesen.

Wir sehen: Bei der Anwendung biblischer Weisungen muss differenziert vorgegangen werden. Es wäre falsch, das Evangelium als Pauschalurteil für jede Form selbstbestimmten Lebens anzusehen, etwa so: Wir steinigen heute keine Ehebrecher mehr und zwingen Frauen nicht mehr zum Tragen von Kopfbedeckungen im Gottesdienst, also dürfen wir uns grundsätzlich auch über alle anderen biblischen Anweisungen hinwegsetzen. Richtig ist allerdings, dass wir nicht bestimmten zeitbedingten Rollenerwartungen entsprechen müssen. Die Sache mit der Kopfbedeckung der Frau im Gottesdienst ist ein gutes Beispiel dafür (1.Kor 11,2-16). Es ist hier nicht der Ort für eine ausführliche Exegese dieser zugegebenermaßen kniffligen Bibelstelle. Klar ist aber, dass Paulus hier von der damals üblichen Meinung und Sitte ausgeht, ein anständiger Mann habe kurze Haare, eine anständige Frau dagegen lange, die sie im Gottesdienst bedecken soll. Wenn sich christliche Frauen dieser Meinung heute anschließen und deshalb auch immer mit Kopfbedeckung zur Kirche kommen, sollte man das als Ausdruck ihrer Gottesfurcht würdigen, aber man kann es unter den heutigen Verhältnissen nicht zur Pflicht erheben. Anders sieht es mit dem aus, was die langen Haare und die Kopfbedeckung der Frauen damals zum Ausdruck brachten: nämlich dass eine Frau ihren jeweiligen Mann als Haupt in Ehe und Familie anerkannte, wie Gott es bei der Schöpfung geordnet hat. Das Hauptsein des Mannes begründet dieser Bibelabschnitt nämlich nicht mit der gerade herrschenden Sitte und vorherrschenden Meinung, sondern mit Verweis auf den Schöpfungsbericht. Bei sachgemäß differenzierter Auslegung kommt man also zu dem Ergebnis: Der Geltungsbereich der Kopftuchpflicht ist auf die antike Gesellschaft begrenzt, die durch sie zum Ausdruck gebrachte Unterordnung der Frau unter den Mann jedoch gilt als zeitlose Schöpfungsordnung unbegrenzt.

These 7: Man muss nicht mit Gewalt alles verstehen wollen.

Wenn auch das, was die Bibel meint, grundsätzlich klar ist, kann es doch vorkommen, dass uns immer wieder etwas unverständlich bleibt oder unsere Meinungen darüber auseinandergehen. Das liegt dann aber nicht an der Heiligen Schrift, sondern an unserer beschränkten Erkenntnis. „Unser Wissen ist Stückwerk“, meinte auch Paulus (vgl. 1.Kor 13,12). Vieles lässt sich im Lauf der Zeit klären und korrigieren, wenn man intensiv mit Gottes Wort lebt und den Heiligen Geist um das rechte Verständnis bittet. Manches muss in dieser Zeit und Welt allerdings Gottes Geheimnis bleiben – zum Beispiel der Sinn von Christi Aussage, dass die Ehe im Himmel keine Rolle mehr spielen wird und wir den Engeln gleichen werden (Mt 22,30). Aber wir lassen uns dadurch nicht zu der irrigen Meinung verleiten, der Sinn der Bibel sei *grundsätzlich* ungewiss, deshalb könne man nichts Verbindliches lehren oder falsche Lehren nicht verbindlich abwehren. In den Einigungssätzen, auf denen sich nach dem Krieg die Kirchengemeinschaft zwischen der Evang.-Luth. Freikirche und den Altlutheranern gründete, heißt es über die Heilige Schrift: „Wenn in untergeordneten Punkten ... Irrtümer oder Widersprüche vorzuliegen scheinen, so ist eine Auflösung zu versuchen. Gelingt sie nicht, so ist, dem Beispiel Luthers folgend, die Sache Gott anheimzustellen und die autoritäre Geltung der Schrift auch in diesen Aussagen festzuhalten.“

Wichtig ist, dass wir auf alle Fälle Lernende bleiben, Schüler, Jünger unsers Herrn Jesus Christus. Wenn wir den Inhalt der Heiligen Schrift nicht mehr ganz ernst nehmen, ja womöglich nicht einmal mehr sorgfältig zur Kenntnis nehmen, dann würde unser Christsein zu einer menschengemachten Weltanschauung verkümmern, zu einer bloßen Ideologie. Darum sollten wir in unserer Kirche wieder fleißiger die Bibel lesen und in Bibelstunden sowie Hauskreisen aus ihr lernen. Pastoren und Gemeindeglieder sollten sich mit vereinten Kräften stets um das rechte Verständnis der Heiligen Schrift mühen, nötigenfalls auch um das rechte Verständnis ihres Inhalts ringen. Denn Gottes Wort *gilt* – so wörtlich, wie es gemeint ist.

Diesen Vortrag hielt Pfr. i. R. Matthias Krieser am 18. August 2026 in der Zionsgemeinde Sottrum. Eine Videofassung ist im Internet unter themenkasten.de/WieWoertlich/Hauptseite.htm verfügbar. Eine ausführliche Hermeneutik hat Matthias Krieser mit seinem Buch „Warum die Bibel missverstanden wird“ herausgegeben (ISBN 978-3-948712-08-2; s. Sola-Gratia-Verlag.de/007.htm).